

# Der Tod im Pfefferkuchen-Herz

Adventzeit. Aus den Fenstern des guten Bürgers leuchten vielzählige Sterne in den Abend. Adventsterne, die gemahnen sollen, daß die Christenheit sich vorbereitet auf ihr höchstes Fest: das Fest der Liebe. Und wenn man den Schmuck der bürgerlichen Preise glauben darf, dann geht in diesen Tagen eine breite Welle heißer Nächstenliebe durch das ganze deutsche Volk, das in kindergläubigem Sehnen auf den „Knecht Ruprecht“ wartet und in frommer Naivität den Wunderdingen entgegenharrt, die ihm der Christabend bringen soll.

Christbäume stehen an Straßenecken und warten vergeblich auf Käufer. Geschäftige Bürgerfrauen eilen mit Stollen- und Kuchenbrettern durch die Straßen. Die Kinder drücken sich an erleuchteten Schaufenstern die Nasen platt und beschauen sich die schönen Dinge, die sie nicht kriegen können.

Und zwischen all dem schwingt jenes undefinierbare Etwas, das der brave deutsche Spieler „Gemüt“ nennt und das uns angeblich keiner nachmacht, etwa so wie den preußischen Vorkriegsleutnant, der bekanntlich auch einzig dastand in dieser veruchten Welt. Auf das „deutsche Gemüt“ ist die ganze Herrlichkeit und Heimlichkeit, die Lichterpracht und die Fülle der Schaufenster zugeschnitten.

Heißer formen das Christkindlein in der Krippe — aus Laig; der Schuster legt einige Tannenzweiglein zwischen die Stiefeln und es glitzert nur so von Schnee und Eis in den Schau-

Schaufenster eine liebe Spende geschaffen, die sich unter dem strahlenden Lichtbaum, dem Symbol des Festes der Liebe, besonders eindrucksvoll ausnehmen dürfte.

Das Gebilde ist aus süßem Pfefferkuchen, die Buchstaben sind mit Zuckerguß fein länderlich aufgemalt. Vielleicht sehen die Buchstaben in natura ein wenig anders aus. Aber das Herz und der Spruch sind echt. So echt wie die Dokumente des Herrn Dr. Best aus Hessen, deren naivste Verförperung jenes unscheinbare braune Herz darstellt. Das ist die Todespille mit Zuckerguß.

Das ganze ist kein schlechter Scherz, sondern bitterster Ernst. Die Tatsache allein, daß ein solches Gebilde im Schaufenster ausgestellt werden kann, spricht eine deutliche Sprache, als viele Leitartikel und ein langes Kommentar. Wenige Schritte von dem Kaffee Dittich entfernt aber steht das Hotel „Deutsches Haus“, das besser „Braunes Haus“ hieße. Ist es doch der Stammsitz des berühmten Limbacher Nordsturms, dessen Marschroute mit Arberlut gezeichnet ist. Limbach, Kaufungen, Wittweida, Burgblät, Hartmannsdorf, Gröna, Mittelrotha — Ortsnamen, die mit dem Namen des Limbacher Nordsturms untrennbar verknüpft sind.

Der Konditor kennt seine Leute: „Schlah dot, schlah dot!“ Das ist der Wappenspruch des Limbacher Nordsturms. Der von den Nazis so sehr verhimmelte Fredericus Rex führte den Wahlspruch „Sum cuique“, „Jedem das Seine“. Jedem Angehörigen des Limbacher Nordsturms ein solches Herz unter den deutschen Weihnachtsbaum.

Und wenn dann am Christabend die Glocken feierlich tönen und dem rauhen SA-Mann eine Träne der Rührung aus dem deutschen Gemüte quillt, dann wird ihn die deutsche Selbstenjungfrau mit dem Halbkreuz und eis bei der Hand nehmen, um ihn an seinen Platz zu führen, wo ihm das Wappenschild in Seriform entgegenstrahlt: „Schlah dot, schlah dot!“

Vielleicht findet sich aber in trautem Familienkreis einer, der nach der Bibel langt, die doch der SA-Mann im Tornister trägt und laut und feierlich jene Stelle aus dem Weihnachtsevangelium vorliest: „Liede auf Erden und den Menschen ein Wohligesallen!“



Diese Ruine

stand bis vor wenigen Wochen in Sosa i. E. und diente auch in diesem Zustande noch einer Familie als Wohnstätte. Da der Bezirksausschuß keinerlei Gelder für die Beschaffung einer Ersatzwohnung bewilligen wollte, wurden schon Pläne geschmiedet, die ohnehin hart betroffene Familie in Eisenbahnwaggons unterzubringen. Nur dem energischen Auftreten der KPD-Genossen gelang es schließlich, in letzter Minute eine Wohnung herzumachen und diesen Wohlfahrtsverwundeten mit seiner Familie unterzubringen. Heute ist die Ruine weggerissen und neben der Abbruchstelle steht ein Neubau, in den allerdings kein Wohlfahrtsempfänger einziehen kann, weil er auf die Dauer die Mühe dafür einfach nicht aufbringt.

Das ganze ist eine treffende Illustration des Systems Schieck, gegen das die KPD das Rote Volksbegehren durchführt. Das Los des Sosaer Wohlfahrtsverwundeten, der in einem ausgedienten Eisenbahnwaggon verfrachtet werden sollte, droht heute Hunderttausenden! Laßt dagegen Sturm! Zeichnet auch ein zum Roten Volksbegehren!



fenstern, während draußen noch der Dreck in den Straßen liegt. Und dann die Käder. Und die Konditore! Was es da alles an Herrlichkeiten gibt, ist einfach nicht zu beschreiben.

Im Mittelpunkt Limbachs, da wo sich die verschiedenen Autobuslinien kreuzen, um wieder nach den verschiedensten Richtungen auseinanderzufließen, — dort, an einer der verkehrsreichsten Ecken steht das Kaffee Dittich. Warum soll ein Kaffee mit Konditorei sich nicht auch weihnachtlich einstellen? Da hat sich der biedere Handwerksmeister denn hingelegt und auch für sein

# Die Wehrwölfe von Roermond

Im holländischen Grenzwald Putbroek, nahe der deutschen Grenze in der Nähe von Rachen, wurden vor einigen Tagen die Leichen von vier ermordeten Bauernjöhnen im dichten Unterholz gefunden. Nach dem fast lückenlos geführten Indizienbeweis kommen als Mörder ein Jagdaufseher, sein Sohn und ein Feldhüter in Frage, die sämtlich verhaftet wurden. Die Bewohner der ganzen Gegend, die sehr erregt sind, sprechen nur von den Wehrwölfen von Roermond. Die Todesopfer dieser furchterlichen Mordtat sind die Söhne zweier holländischer Bauernfamilien. Sie waren in den Wald gegangen, um ihre Wildschlingen nachzugehen, die sie zum Kaminschlag aufgestellt hatten. Als sie am nächsten Morgen noch nicht zurückgekehrt waren, wurde der Wald von der Polizei mit Unterstützung der Bewohner abgelaucht.



Man bildete eine lange Kette und untersuchte jeden Baum und jeden Strauch. Nach langem, erfolglosem Suchen fand man verschiedene Gegenstände, die von den Angehörigen als einem der Vermissten gehörig erkannt wurden. Nun wurden Polizeihunde angeleitet, die schließlich den Ort der Mordtat aufspürten.

Die Toten lagen in einer Grube, die etwa anderthalb Meter tief in den moorigen Boden gegraben war und sich durch frisches Moos und Sand vertiefte. Die erste Obduktion ergab, daß alle ent weder aus dem Hinterhalt oder auf der Flucht durch Rücken schüsse getötet worden waren.

Im Verlauf der weiteren Untersuchung des Mordes wurde

die Ungeheuerlichkeit bekannt, daß auf Konto des unter bringenden Mordverdacht verhafteten Jagdhüters von Postholt und dessen Sohn weitere 20 Opfer zu Buchen sind. Wie bekannt, sind im Laufe der letzten zehn Jahre etwa zwanzig Personen aus dem Grenzgebiet beim Wildern auf geheimnisvolle Weise verschwunden. Die Bevölkerung ist überzeugt, daß sie Opfer des verhafteten Jagdhüters geworden sind.

## Tausend Dörfler suchen 20 Ermordete

Die Nachforschungen über die grausige Mordtat an den Bauernjöhnen im deutsch-holländischen Grenzwald fördern inoffiziell immer neue furchtbare Einzelheiten ans Tageslicht. Trotz der verhafteten Jagdhüter von der Elgen und dessen Sohn (siehe Beteiligung in Abrade stellen, steht es nach offizieller Ansicht bereits fest, daß die beiden Verhafteten nicht nur die drei Bauernjöhne, sondern darüber hinaus mindestens noch weitere 20 Wilderer ermordet und im Walde verscharrt haben.

Am letzten Sonntag hatten sich über tausend Bewohner der nahen Dörfer, die sich in wilder Erregung befinden, zusammengetan, um mit holländischen und deutschen Polizeibeamten die Waldungen unter Aufsichtnahme von Polizeihunden zu durchstreifen. Die Kriminalbehörden stehen vor einem Rätsel. Sie wissen angeblich keine Erklärung für die Motive zu finden, die Elgen bei seinem jahrelangen verbrecherischen Treiben geleistet haben; das Massenmorden wurde ihm dadurch erleichtert, daß er als Jagdhüter eine Waffe führen und von ihr polizeilichen Gebrauch machen konnte.

Das vierte Todesopfer, der junge 23jährige Roebel aus Postholt, wurde von den Einwohnern des Ortes Bierjabe aufgefunden. Sie hatten auf die Nachricht von den ersten Verhaftungen von sich aus Nachforschungen vorgenommen und die Stelle, wo die drei Ermordeten verscharrt waren, im Laufe von etwa 500 Metern abgelaucht. Dabei stießen sie in einer Tiefe von 20 Zentimetern auf eine Leiche, die bereits hart in Verwesung übergegangen war und mit hochgezogenen Armen auf dem Rücken lag. Der Tod war über den Kopf gesenkt.

Über dem linken Ohr war ihm eine Revolverkugel in den Kopf gedrungen. Der Schuß muß aus allernächster Nähe abgegeben worden sein, da der Schädel völlig zertrümmert war.

## Der arme Küster

Suchet, so werdet ihr finden

Man schreibt uns: Bist du dir nicht einig, was du werden willst, ich rate dir gut, werde Küster. Und hast du den Krempel dann über, nimm, was in der Kasse ist und verdufte.

Wahrlich, er war ein getreuer und gottesfürchtiger Mensch, der Küster der ... Kirche in Berlin. Er war der Gemeinde ein Vorbild. Arme? Ja, natürlich. Die Armen der Gemeinde bedachte er mit einem Erbarmungsblättchen: „Suche Jesu und sein Licht, alles andere hilft dir nicht.“ Ob er seinen Armen Geld gab? Aber, ich bitte dich, lieber Leser, der arme Küster hatte doch selbst nichts. Der kam knapp mit seinem Gehalt aus, denn das viele Beten strengt an. Der gute Mann hatte sogar schon seine Haare verloren.

Doch der gute Mann wußte sich zu helfen. Da er nahe am Verhungern war, sah er sich in der Kasse um und siehe, er fand zweien Tausender und 700 Silberlinge. Das hatten die drei Pfarrer erbettelt von den braven und treuen Mitgliedern der Gemeinde.

Wo fand der arme Küster die 2700 Mark und dachte bei sich, was wird wohl mit dem Geld geschehen? Ist das nicht bei mir am besten aufgehoben? Und alsbald versenkte er die 2700 Mark in seine Tasche und ließ es sich wohl sein.

Und was geschah dann? Nichts. Der Küster wurde durch einen neuen ersetzt, und im übrigen hielt jeder wohlweislich den Mund. Und alle werden weiter beten. Solche Opfer gefallen Gott wohl.

## Ein zweiter Zeilleis in der Mart

In Predbühl, einem kleinen Dorf in der Nähe von Prihwal, wohnt ein Herr Buh, der in der letzten Zeit als Wunderdoktor von sich reden macht. Buh behauptet, über magnetische Kräfte zu verfügen, mit denen er die Patienten, die zu Tausenden aus dem ganzen Reich herbeieilen, durch einfaches Handauflegen bzw. durch bloßen Händedruck ohne Verwendung irgendwelcher Medizin heilt. Das bisher gänzlich unbekante Dorf hat sich in einen fäktlichen Pilgerort verwandelt; die Frage ist nur, wie lange dieser Spuk anhalten wird.

Das Bild zeigt die Villa des Wunderdoktors mit dem Kraftwagen, die aus allen Gegenden herkommen. Vins der Wunderdoktor selbst.

Es braucht sich nur irgendwo ein neuer Kurpfuscher zu produzieren und schon laufen ihm die Dummen zu tausenden zu, um gegen entsprechendes Honorar in Behandlung genommen zu werden. Der eine macht es mit Käse, wie der Berliner Seifenpflaster Weihenberg, die andere umachen es damit, daß sie behaupten, magnetische Kräfte zu besitzen. Weihenberg hat bereits mehrere Menschen mit seinem Käse zu Tode kuriert. — Im politischen Leben spielt Hitzler eine ähnliche Rolle, von dem der volksparteiliche Führer vor einigen Tagen sagte, daß er die Wähler mit magnetischer Kraft anziehe. Aber wende, wenn der Magnet einmal verlagert ...

